



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Deutsche Möbel**

**Hoenes, Theodor**

**Reutlingen, 1927**

Unser Hausgestühl.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43553**

## Unser Hausgestühl.

Es ist sicherlich wahr: es liegt ein Stück unserer Seele in ihm; durch das ganze Leben begleitet uns die Erinnerung an den alten Schrank, der im Kinderzimmer stand, an den Tisch, an dem wir gespielt haben. Und auch die Geschichte unseres Volkes spiegelt sich deutlich wieder in seinem Hausgestühl. Beweglicher als die Architektur paßt es sich den wechselnden Bedürfnissen an, und der Lebensrhythmus der verschiedenen Epochen, die prunkvolle Selbstdarstellung des Barock so gut wie der verfeinerte Lebensstil des genußfrohen Rokoko und die Sachlichkeit des modernen Menschen prägt sich in ihm aus.

Heute ist nun auch der geschichtliche Sinn auf diesem Gebiet stark entwickelt. Wer alte Möbel besitzt, ist stolz darauf, und gerne stellen wir ein solch altes Stück auf — selbst dann, wenn die sonst so hochgeschätzte Stilreinheit des Zimmers darunter leidet. Und ein besonderes Band zarter Vorliebe hat sich endlich noch geknüpft zwischen uns und dem Stil unserer Urgroßmütter, den wir als ‚Biedermeier‘ zu bezeichnen gewohnt sind. Vielfach war er nur eine Mode, aber es liegt doch ein tieferer Sinn hinter dieser Vorliebe. Das Biedermeier ist der letzte lebendige Abschnitt unserer Entwicklung und ein ausgesprochen bürgerlicher Stil gewesen. So wird es verständlich und erhält eine gewisse Berechtigung, daß wir daran wieder anzuknüpfen versuchten. Freilich nicht im Sinne einer Nachahmung; das ist im vergangenen Jahrhundert reichlich und überreichlich getrieben worden. Wir wissen heute, daß keine Formenwelt ewige Gültigkeit hat, und daß aus jeder Zeit ihr eigener künstlerischer Ausdruck erwachsen muß; aber wir wissen zugleich auch, daß uns ein starkes Band mit unserer Vergangenheit verbindet: es ist derselbe Formwille, der sich einst wie heute in den künstlerischen Schöpfungen eines Volkes ausspricht. So ist es auch für die Betrachtung und Beurteilung der Gegenwart nicht wertlos, eine Wanderung durch die Vergangenheit anzutreten. Freilich müssen wir uns dabei für den Anfang sehr bescheiden. Die ganze Entwicklung unserer Lebensform läßt sich an der Entwicklung unserer Möbelform ablesen. Wirklich reich und vielseitig wird unser Mobiliar erst im 18. Jahrhundert, der Zeit einer verfeinerten und gepflegten Geselligkeit. Bis ins 17. Jahrhundert sind die Möbel groß und schwer, und wir finden nur wenige Typen. Dasselbe gilt in noch höherem Grade für das Mittelalter. Wenden wir uns zunächst der Gotik zu.

## Die Gotik.

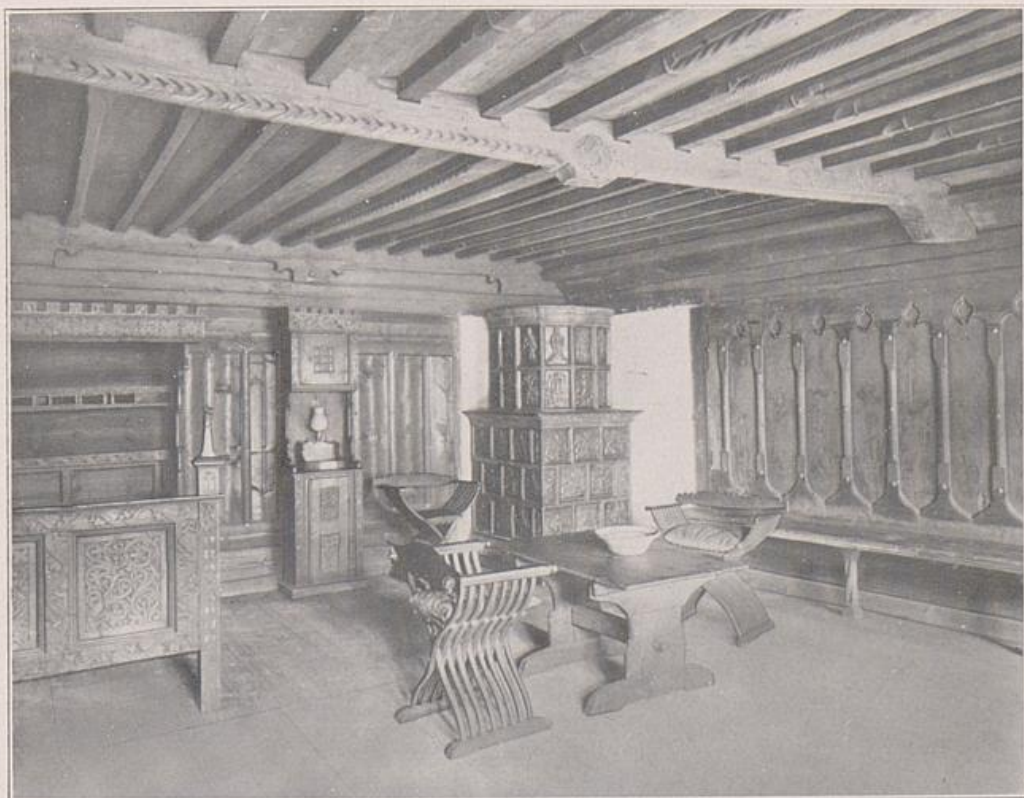
Auf Burgen und Schlössern, sowie in Museen sind uns noch eine ganze Menge gotischer Wohnräume erhalten. (1) Das Licht fällt durch die kleinen Buzenscheiben gedämpft in den Raum und verstärkt den Eindruck ruhiger Geschlossenheit, der von den holzgetäfelten Wänden und der hölzernen Balkendecke ausgeht, mit denen sich die Einrichtungsgegenstände des Raums zu einer Einheit verbinden. Sie sind aus demselben Holz gearbeitet und häufig mit der Wand fest verbunden. Alles wirkt groß und schwer — man fühlt, es war ein anderes Geschlecht, das hier wohnte, Menschen mit schweren Tritten und langsamen Bewegungen. Versuchen wir uns in den Geist dieser Wohnstätten einzuleben, indem wir dem Werden der einzelnen Möbelstücke nachgehen.

In der vorgotischen Zeit kann man noch kaum von Hausmöbeln reden; unsere Kenntniss ist zu lückenhaft und die Einrichtung wohl auch zu dürftig. Feste Tische kannte man noch nicht, statt dessen bockartige Gestelle, über die Bretter gelegt wurden — (daher die Redensart: die Tafel aufheben) — und die mit der Mahlzeit auf- und abgetragen wurden.

Von den Kastenmöbeln ist die Truhe das älteste (2 bis 7); sie, die sich noch heute bei den Bauern teilweise erhalten hat, entspricht dieser einfachen Zeit am besten; auch kann sie am leichtesten in Unglück oder Gefahr mitgeschleppt werden. Deshalb trägt sie auch noch vielfach Handgriffe an beiden Schmalseiten. Die Konstruktion ist zuerst diese: an den Ecken vier kräftige, aufrecht stehende Bohlen, und zwischen sie eingespannt die Bretterwände. Mehr Zimmermannsarbeit als Schreinerarbeit, denn die Kunst, auf ‚Falz und Gehrung‘ zu arbeiten, ist noch nicht bekannt. Deshalb spielen eiserne Bänder zum Festigen des Ganzen eine große Rolle. Später wird dann im Sinne von Füllung und Rahmenwerk gearbeitet, seitdem man gelernt hat, in der Sägemühle dünne Bretter herzustellen. Die süddeutsche Truhe zeichnet sich durch einen Untersatz aus, der sie vom Boden abhebt (5, 6).

Zur Truhe kommt der Schrank (8 bis 15); hier scheidet sich der Süden vom Norden deutlicher. Im Norden entwickelt er sich aus dem eingebauten Wandschrank, während er sich im Süden aus zwei übereinander gestellten Truhen bildet. Statt des sich nach oben öffnenden Deckels der Truhe muß der Schrank nach vorne Türen erhalten. Eine geschmückte Leiste teilt ihn in zwei Hälften, ein Fußgestell und ein Kranzgesims rahmen ihn ein. In Süddeutschland findet sich außerdem ein schmales, meist eingebautes Waschschränkchen (16). In diesem Zusammenhang sei auch der Spiegel erwähnt (17).

In spätgotischer Zeit hat sich in Frankreich, den Nieder- und Rheinlanden eine besondere Form ausgebildet, der Stollenschrank



1. Gotische Tiroler Bauernstube aus Deutschnofen. Um 1500.

(18, 19), ein Mittelding zwischen Truhe und Schrank. Es ist eine auf ziemlich hohe Füße gestellte Truhe, die sich nun aber natürlich nach vorne öffnen muß. Die Stollen sind häufig durch eine Platte verbunden, auf die Schaugefäße gestellt werden. Gelegentlich sind auch Schubladen unter dem Kasten angebracht.

Von Sitzmöbeln ist in alter Zeit die Bank (4, 20) das herrschende, häufig fest mit der Wand verbunden, wie heute noch im Bauernhaus; daneben drei- und vierbeinige Schemel und Stühle, auch das alte Modell des zusammenklappbaren Faltstuhls ist im Gebrauch. Dazu kommt gelegentlich auch der Drehstuhl (21). Vor dem Kamin stand häufig eine Truhentank mit Klapplehne, wie wir sie heute noch gelegentlich in Trambahnen finden (4). So konnte man sich bald von hinten, bald von vorne am Feuer wärmen.

Mit größter Liebe wird in spätgotischer Zeit der Tisch (22 bis 28) ausgebildet. Eine neue Form tritt auf: zwei durch ein Querholz verbundene Brettwände tragen einen Kasten, dessen Deckel zugleich als Tischplatte dient. Zum Lesen und Schreiben werden kleine Schräg-



2. Gotische Truhe mit Pergamentrollenmotiv.



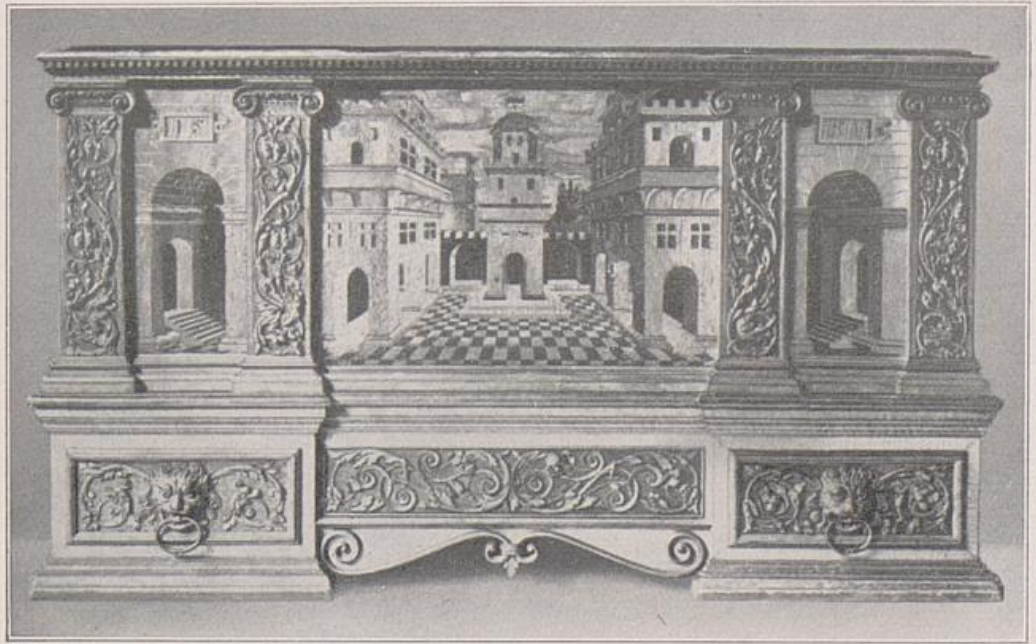
3. Norddeutsche Truhe, Ende des 16. Jahrhunderts.



4. Truhebank mit umlegbarer Lehne, süddeutsch 15. Jahrhundert.



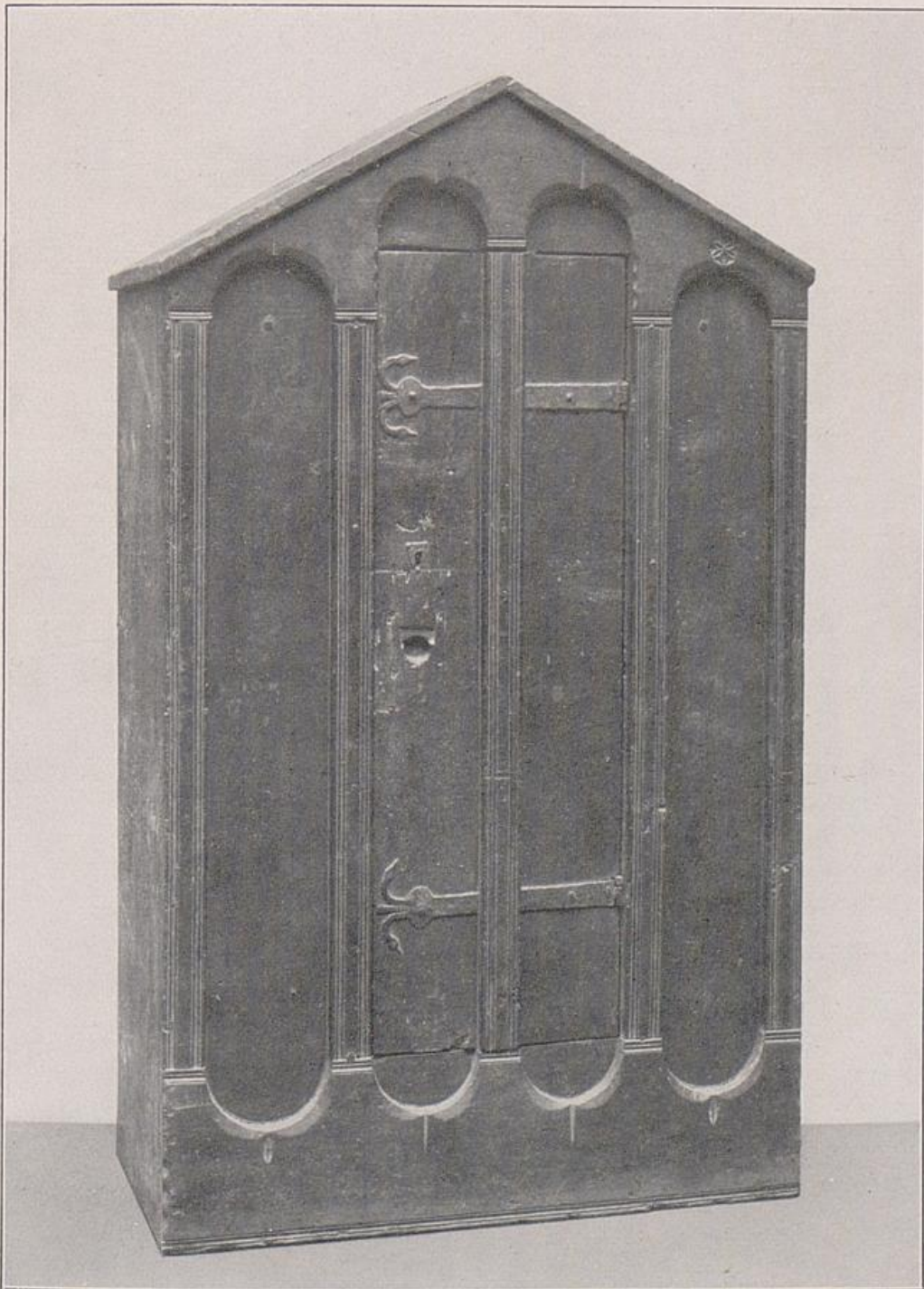
5. Tiroler Truhe aus dem 15. Jahrhundert.



6. Schweizer Truhe von 1551. (Der Unterbau zum Teil ergänzt.)



7. Kleine Truhe mit gewundenen Säulen. Fränkisch. 18. Jahrhundert.

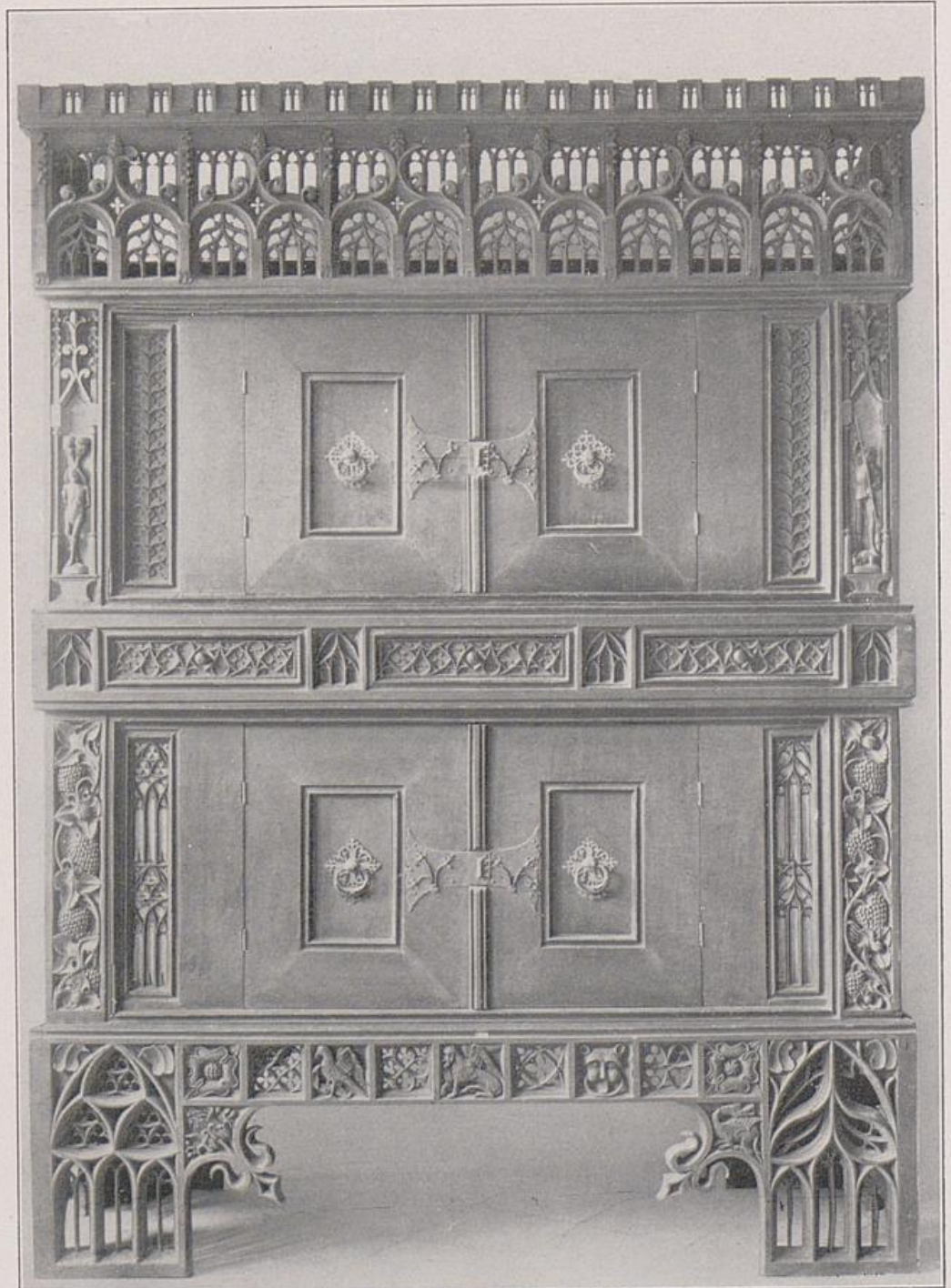


8. Tiroler Bauernschrank, Pustertal (17. Jahrhundert). Altertümliche Form, trotz der späteren Entstehung.

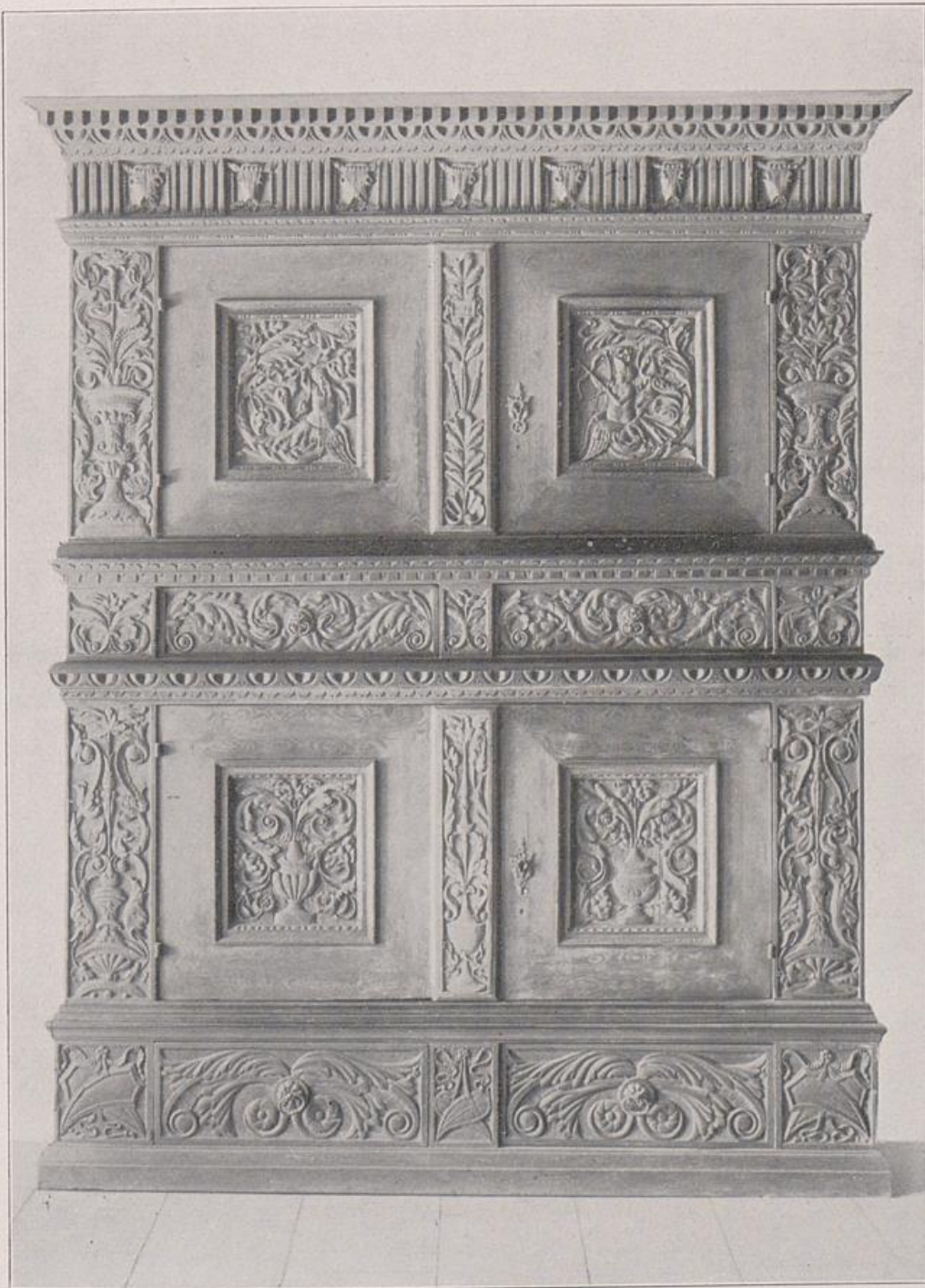
2\*

11

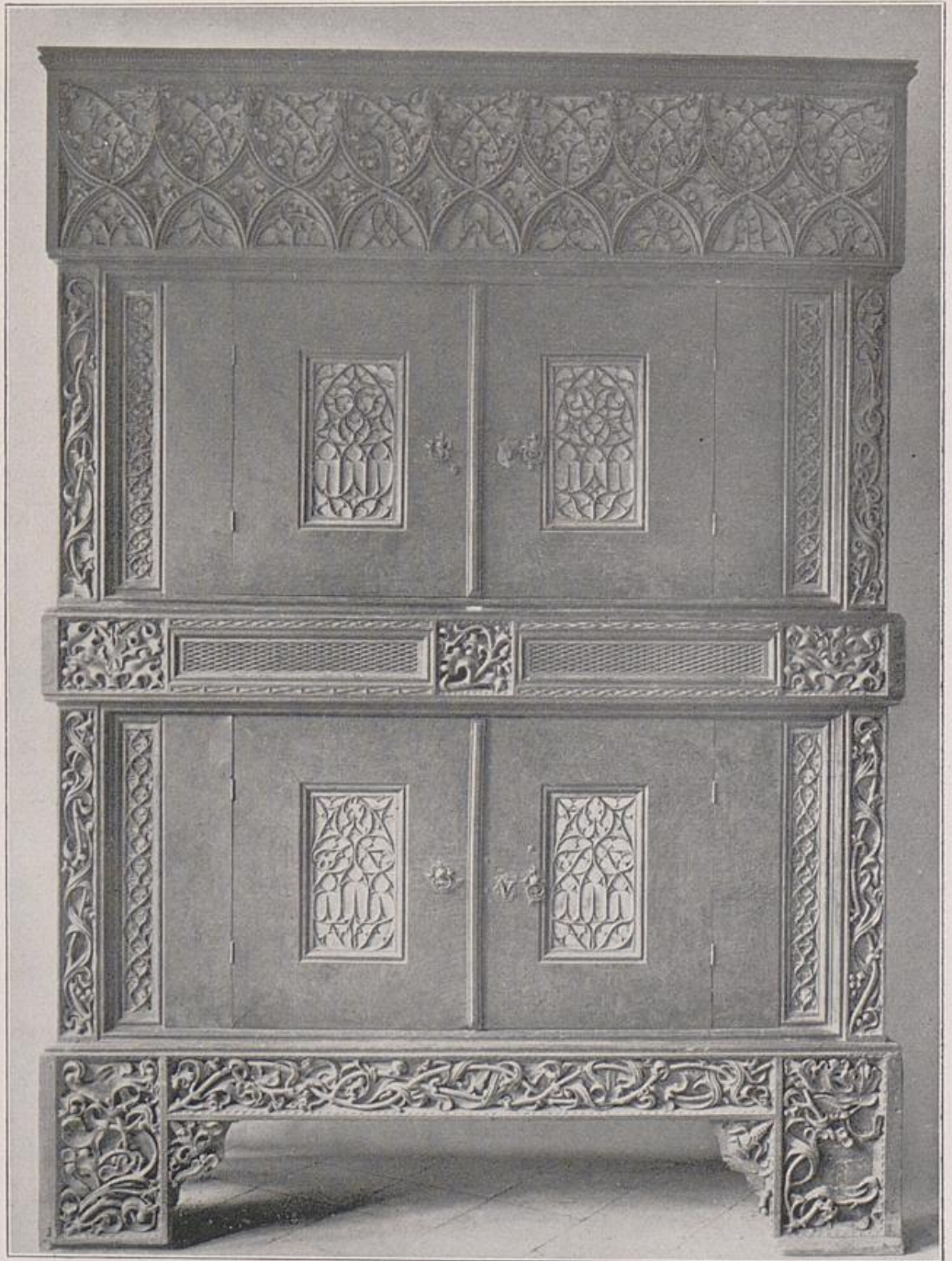




9. Gotischer doppelgeschosfiger Schrank. Südtirol um 1500.



10. Doppelgeschosiger Schrank mit Schnitzerei. Nürnberger Arbeit um 1540.



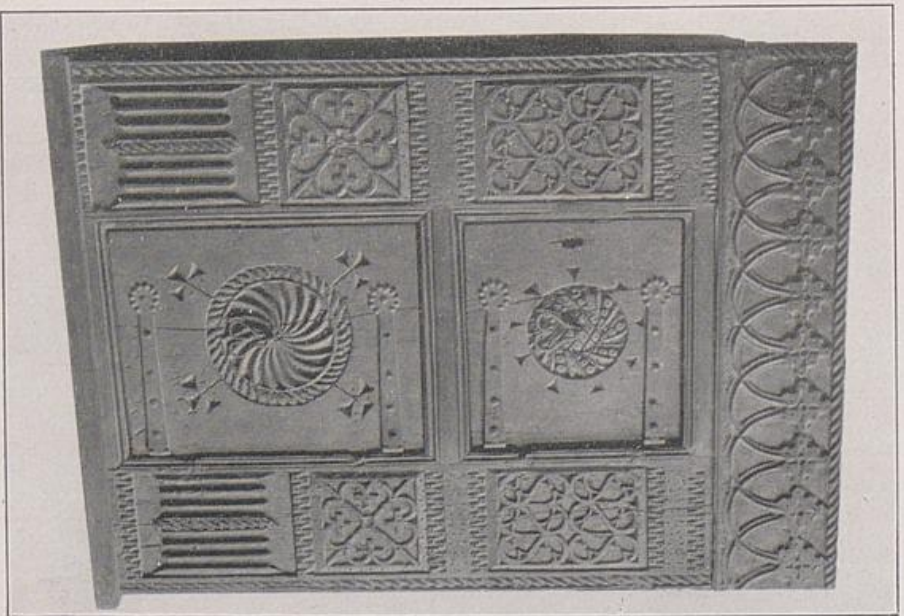
11. Gotischer Schrank aus Sterzing in Südtirol um 1500.



12. Spätgotischer Schrank aus Köln, frühes 16. Jahrhundert.



13. Sindler Schrank mit gotischen Zeschlügen.

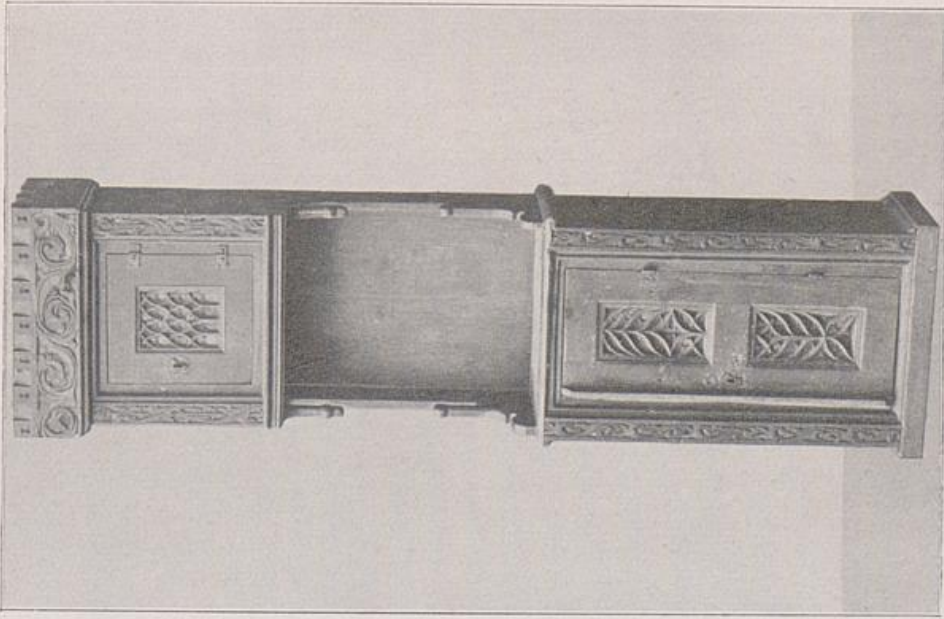


14. Schränkchen mit ornamentaler Flachschmuckerei, 16. Jahrhundert.

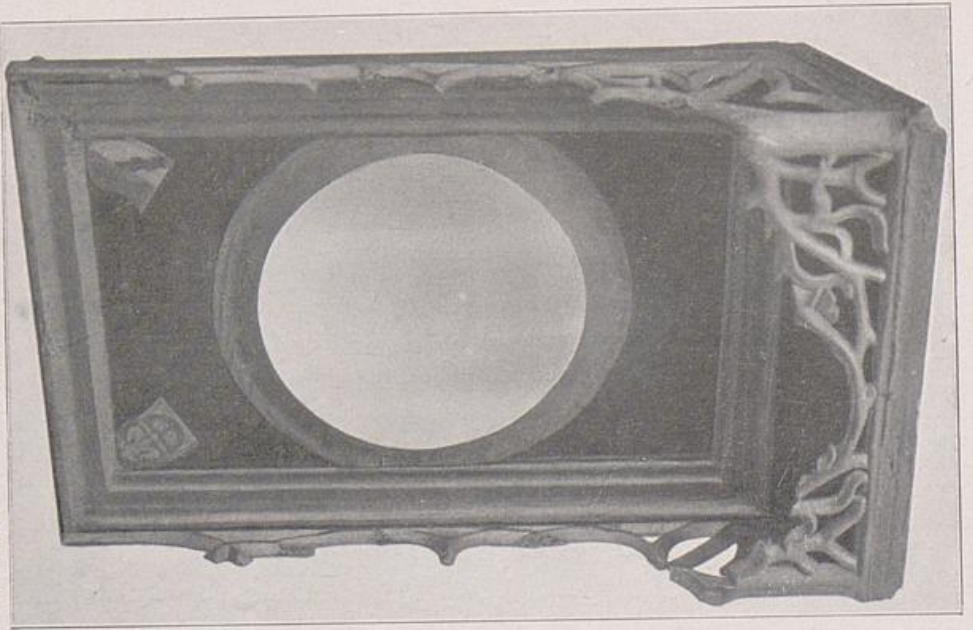


15. Rheinischer Schrank mit figürlicher Schnitzerei.  
Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts.

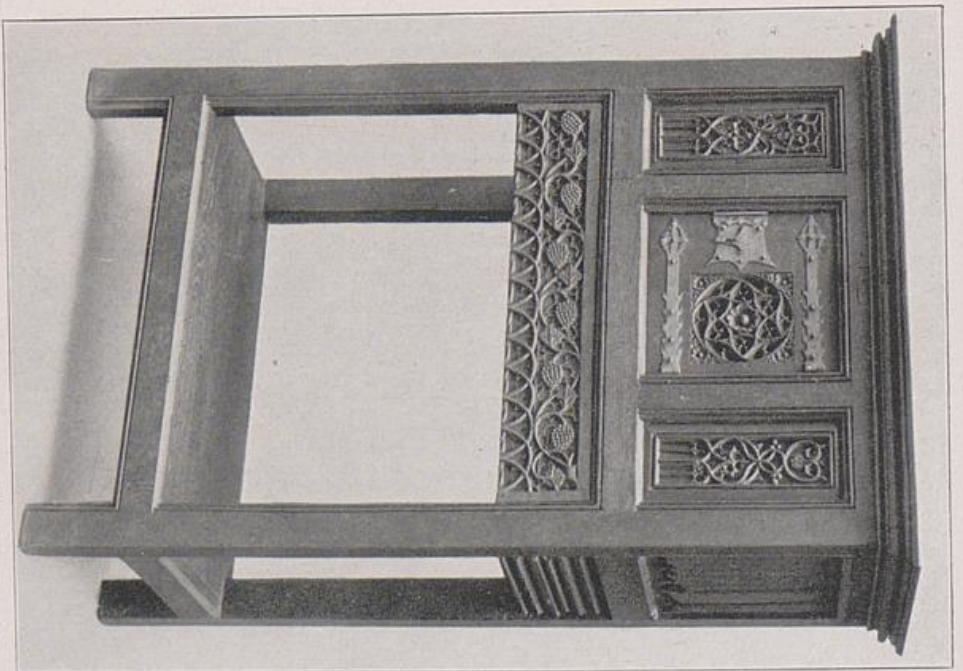
17



16. Gotisches Schränkchen mit Walschein-  
richtung. Südtirol. Frühes 16. Jahrh.



17. Gotischer Spiegel (Nürnberg's Arbeit,  
um 1500).



18. Rheinischer Stollensstuhl. Aus der ersten  
Hälfte des 16. Jahrhunderts.



19. Rheinischer Stollensschrank (sogenannter Erkerschrank). Erste Hälfte  
des 16. Jahrhunderts.

3\*

19





20. Rheinische Trubenbank. 16. Jahrhundert.

pulte auf den Tisch aufgesetzt. In Süddeutschland findet sich daneben auch die auf vier schräggestellten Beinen befestigte Platte, eine Form, die heute noch als B a u e r n t i s c h bekannt ist (26).

Die Verzierungen sind in dieser Zeit meist pflanzlicher oder geometrischer Art, häufig die von der Architektur, der führenden Kunst her wohlbekannten Maßwerkformen (9, 11, 28). In Süddeutschland schmückte man mehr die Pfosten und Rahmen, in Niederdeutschland mehr die Füllungen (3, 6, 10). Auch die verschiedenen Holzarten scheiden die beiden Hälften des deutschen Landes: im Norden herrscht die Eiche, im Süden werden die weicheren Hölzer bevorzugt.



21. Drehstuhl aus der Kirche zu  
Raswang, 15. Jahrhundert.



22. Aufklappbarer gotischer Tisch.



23. Einsäuliger Tisch mit quadratischer Platte  
und profiliertem Dreifuß (15. Jahrhundert).



24. Gotischer Stirnwandtisch, mitteldeutsch, von vorn.



25. Deutscher Tisch mit farbigen Holzeinlagen und Schieferplatte.  
16. Jahrhundert.



26. Tisch mit gegrätschten Säulenfüßen. Süddeutsch. 16. Jahrhundert.



27. Tisch mit gotisch profiliertem Fußgestell. 15. Jahrhundert.  
(Siehe auch Abb. 28.)



28. Seitenwangen eines ähnlichen Tisches.



29. Tiroler Bettstatt. Um 1500.

Das Bett (29) hat außer dem hochgeführten Kopfende gelegentlich auch ein Fußende in dieser Art, so daß dann der Baldachin oder je nachdem ein vollständiges Dach sich darauf lagern kann; andernfalls kann dieses auch an der Decke befestigt sein. Die offenen Seiten sind durch Vorhänge geschlossen, so daß der Schläfer in einem abgeschlossenen, gelegentlich auch vergitterten Raum zu liegen kam, eine Einrichtung, die wir nicht gerade als gesundheitsfördernd bezeichnen können, die sich aber bei den mittelalterlichen Heizungsverhältnissen wohl verstehen läßt.